

Die Kuh Olga

Weit, weit weg von hier lebte vor gar nicht so langer Zeit eine Bauernfamilie: Vater, Mutter und 3 Töchter. Es ging allen gut – und auch der Kuh im Stall. Gut ging es ihnen, bis Krieg ausbrach, Soldaten durchs Land zogen und Bomben vom Himmel herab fielen und alles zerstörten. Auch Haus und Hof dieser Familie. Nur die Jüngste überlebte. Sie kroch unter den Trümmern hervor, suchte und rief die Mutter, den Vater, die Schwestern, ohne Antwort zu bekommen. Im Stall aber regte sich die Kuh – die alte Olga lebte noch! Das Mädchen band Olga los, täschelte sie und sagte: „Komm, wir gehen weg von hier, fort in ein anderes Land.“

Stabübergabe! (Das Blatt wird gerollt, mit einem Band gebunden und – wie ein „Schicksalstab“ der nächsten Kollegin überreicht.)

Die Kuh Olga folgte dem Mädchen willig und trottete hinter ihm her. So wanderten sie lange, bis sie zu einer Hütte kamen. Das Mädchen klopfte an die Tür. Da öffnete eine junge, ganz verhärmte Frau. „Was für ein Glück!“ rief sie aus, als sie Olga sah. „Gibt deine Kuh auch Milch?“ – „Ja“, sagte das Mädchen. „Sie hat unterwegs viel Waldkräuter gefressen“. Die Frau brachte ein Stühlchen, sie melkten Olga und hatten bald einen Kessel voll frischer Milch. „Komm herein“, sagte die Frau. Das Mädchen trat in die Hütte und sah zwei kleine Kinder am Boden sitzen: Zwillinge. – Wie lebten die auf, als sie eine Tasse Milch getrunken hatten! „Zum Dank will ich dir zeigen, wie du aus Spinnenfäden ganz feine Hemdchen weben kannst“, sagte die Frau zum Mädchen. Sie öffnete eine Tür, da fanden sie sich im Spinnenzimmer, wo tausend Spinnen die feinsten und die längsten Fäden spannen.

Stabübergabe!

Aber das Mädchen verding sich in den Spinnennetzen und weinte laut, so dass die Zwillinge ihm zu Hilfe eilten und selber in den Fäden hängen blieben. Die Spinnen krabbelten eilig herbei, um zu sehen, was in ihren Netzen gefangen war. Nur mit grosser Mühe konnten die drei von der Mutter der Zwillinge befreit werden. Diese aber war sehr enttäuscht, als sie den grossen Schaden an den Spinnenfäden sah. Wie sollte sie die feinen Hemdchen noch zur Zeit fertig weben können? Diese hätte sie auf dem Wochenmarkt in der Stadt verkauft, damit die Familie zu essen hatte. Da fragte sie das Mädchen: „Kommst du mit deiner Kuh auf den Markt? Dort könnten wir die frische würzige Milch verkaufen. Mit dem Erlös könnten wir alle leben und Olga wird so viele feine Gräser und Kräuter fressen wie sie will!“ – „Ja“ sagte das Mädchen, „und wir könnten auch Käse machen“. – So fand das Mädchen sein neues Zuhause. Der zerstörerische Krieg ging zu Ende und von nun an lebten sie glücklich und zufrieden und mit ihnen die Kuh Olga.

ENDE

Die Kröte

Es war einmal eine alte Frau, die lebte ganz allein in einer kleinen Hütte mitten im dichten Tannenwald. Jeden Morgen bekam sie Besuch von einer warzigen Kröte, welche aus der tiefen Schlucht in kleinen Sprüngen den felsigen Weg zu ihr hochkraxelte. Sie

wartete, bis die alte Frau aus ihrer Hütte trat und ihr ein Schälchen Milch hinstellte, welche sie in kleinen Schlücklein genussvoll in sich hinein trank. Darauf fragte die alte Frau, welchen Weg sie nehmen solle, um genügend Brennholz zu finden. Die Kröte hob den Kopf und blinzelte in die Richtung des Sonnenaufgangs. Die alte Frau nahm den Stock, verschloss die Hütte und lief in den Wald hinein immer Richtung Osten. Da kam sie zu einem kreisrunden baumleeren Platz, in dessen Mitte schön aufgeschichtetes Holz lag. Sie schaute sich um, sah aber keinen Menschen. Nur eine Eule sass auf einem Ast und blinzelte auf sie hinunter. Die alte Frau lud sich ein paar Scheiter auf die Achsel und wollte sich auf den Heimweg machen. Da stiess die Eule einen furchtbaren Schrei aus, so dass die alte Frau das Holz auf den Boden warf und sich so schnell es ging auf den Heimweg machte.

Stabübergabe!

Ohne Brennholz kam sie nach Hause und wartete auf die Kröte. Der gab sie ein Schälchen Milch und fragte dann: „Wo kann ich Brennholz finden?“ – Da sagte die Kröte: „Dort drüben, wo der Mond aufgeht!“ – Kaum wurde es dunkel, da machte sich die Frau auf den Weg, kam an die Waldlichtung und schon schaute der Vollmond sie an. In seinem helllichten Schein sah sie einen riesigen Stoss Brennholz. Schnell nahm sie so viele Scheiter, wie sie tragen konnte – aber genau in diesem Augenblick schrie die Eule, dass es ihr durch Mark und Bein ging – und sie liess das Holz aus den Händen gleiten. - Und wieder kam sie ohne Brennholz nach Hause. Und auch am dritten Tag gab sie der Kröte ihr Schälchen Milch und fragte diese: „Wo kann ich Brennholz finden?“ – „Dort drüben, wo die Sterne funkeln!“ – Gleich machte sich die Frau auf den Weg, nahm aber die vielen kleinen Mäuse aus ihrem Keller mit. So ging sie, die Schürzentaschen voller kribbelnder Mäuse und lief tief in den Wald hinein bis sie auf die Lichtung kam. Dort sah sie den Holzstapel. Aber an diesem Abend schaute sie zuerst nach der Eule aus. Dieser rief sie zu: „Komm, hol dir Futter!“ – Und die Eule kam, packte die Mäuse, flog auf den Baum und frass ein Mäuschen nach dem andern. Die Frau lud mehr und mehr Holz in ihre Arme....

Stabübergabe!

Voll beladen kam sie mit Mühe nach Hause, machte eine hübsche Holzbeige und ging dann erschöpft schlafen. Als sie am andern Morgen aus der Hütte trat und das Schälchen Milch für die Kröte füllen wollte, da trat ihr im Morgenlicht eine schöne junge Frau entgegen. „Danke, dass du mich erlöst hast“, sagte sie. „Mein Vater hat mich in die hässliche Kröte verwandelt, weil ich in die Welt hinaus wollte, um ein Handwerk zu erlernen.“ – „Willst du bei mir das Spinnen lernen?“ fragte die alte Frau. „Ja, das will ich wohl.“ – Die alte Frau besass nämlich von früher ein goldenes Spinnrad, mit dem lehrte sie nun das Mädchen die weissesten Fäden spinnen. So führten die beiden ein bescheidenes, arbeitsreiches Leben. Sie hatten für alle Tage genug Brennholz. Die Eule war nie wieder zu sehen, doch die Holzbeige in der Waldlichtung blieb immer gleich gross, so viel das junge Mädchen auch für die Alte nach Hause trug. - Eines Morgens war ein Trommelwirbel bis weit in den Wald hinein zu hören. Ein Bote des Königs ritt in die Nähe der Hütte und rief: „Der König sucht die beste Spinnerin des Landes!“ – „Das ist nun dein Glück! Nimm das Spinnrad und geh!“ sagte die Alte zum Mädchen. Das dankte, nahm Abschied und freute sich darauf, im Königsschloss seine Kunst zu zeigen. – ENDE

Grasfee und Waldgeist

Es war einmal eine Grasfee, die liebte die blühenden Wiesen. Jeden Morgen lief sie barfuss im Tau und freute sich an Gräsern und Blumen. Sie hatte auch Menschen und Tiere gern. Jeden Tag wanderte sie über Felder und Äcker, grüsste und segnete sie. Doch fühlte sich die Grasfee sehr einsam und unverstanden. Sie hatte keine Freundin! Ihr Mann, der Waldgeist, begleitete sie nie, er lebte von der Waldluft und vom Schatten der Bäume und wagte sich kaum einmal auf eine sonnige Wiese. Voll Sehnsucht war die Grasfee eines Tages weit über ihre Wiesengrenzen hinaus gewandert. Da entdeckte sie an einer abschüssigen Stelle beim See ein Pferd. Es war ein Rappen. Sein Fell glänzte tiefschwarz. Langsam ging sie auf das ruhig stehende Pferd zu.

Stabübergabe!

Sie hielt ihm ihre Hand hin und das Pferd berührte sie mit seinen weichen warmen Nüstern. Willst du mein Freund sein, mit dem ich alles teilen kann? Dann fühle ich mich nicht so allein. Vielleicht lässt du mich auf deinen Rücken steigen und mich an den Haaren deiner Mähne halten? Das Pferd wieherte sanft und die Fee suchte einen Zaun, damit sie besser auf den Rücken des Pferdes steigen konnte. Es folgte ihr ohne zögern. Oh, wie sah die Welt ganz anders aus! Der Himmel nah, die Erde weit unten. Nun fing das Pferd an zu traben. Sie klammerte sich an seiner schwarzen Mähne fest, um nicht hinunter zu fallen. Die Furcht liess sie langsam los und es gab einfach nur das Trampeln des Pferdes, der Rhythmus der Bewegung, das Auf und Ab, das Vorbeigleiten der Wiesen, Äcker und Bäume. – Bald war ihr, als habe sie nie etwas anderes gemacht als mit diesem Pferd durch die Landschaft zu galoppieren. Ein Gefühl der Freiheit, das sie bis anhin nie gekannt hatte, durchströmte sie. Kein Gedanke mehr an ihren Mann, den Waldgeist. Sie wollte nie mehr zu ihm zurück. Würde er sie überhaupt vermissen?

Stabübergabe

Und sie ritt weiter, tagelang... bis der Winter einbrach und sie sich ein warmes Zuhause suchen musste. Beim erstbesten Bauern klopfte sie an: „Nein“, sagte der, „wir haben selber zu wenig Platz!“ – Und sie ritten weiter. Bald klopfte sie wieder an: „Mach, dass du fortkommst, kannst draussen im Wald schlafen!“, rief der zweite Bauer. Und sie ritten weiter und weiter bis sie vor lauter Hunger und Erschöpfung sich unter einer alten Eiche niederlegten. Die Fee legte ihren Kopf auf die Flanke ihres Pferdes und schlief bald ein. Im Traum hörte sie den Waldgeist rufen: „Wo bist du?“ – „Unter der grossen Eiche“, antwortete sie und es dauerte gar nicht lange, bis der Waldgeist unter der grossen Eiche stand und die Grasfee mit ihrem Pferd weckte. Dann führte er die beiden nach Hause und begleitete sie von jetzt an überall hin. Nun hat die Fee zwei Freunde: den Waldgeist und das Pferd. Und alle drei leben seither glücklich und zufrieden draussen am Waldrand. ENDE

Hunger

Es war einmal eine Beduinenmutter, die lebte in der Wüste an einer Oase. Sie war bitterarm und allein, der Mann war mit seinen Kamelen unterwegs. Es ging wohl noch lange, bis er seine Teppiche in der Stadt verkauft hatte und ein wenig Geld und Honig

nach Hause brachte. Sie weinte bitterlich, weil sie ihr kleines Mädchen hungrig zu Bett schicken musste. Für ihren Mann war dies kein Problem. Frauen und Mädchen waren in seinen Augen zu nicht viel nütze. Während die Frau traurig am Wasser sass, umflatterte sie ein buntschillernder Schmetterling. Er setzte sich auf ihre hand und fragte: „Warum bist du so traurig? Eine wunderschöne Frau wie du?“ – Sie klagte ihm ihr Leid. Der Schmetterling hörte geduldig zu und dachte nach. Er könnte fleissig Nektar sammeln und jeden Tag ein Töpfchen Honig für den ärgsten Hunger bringen.

Stabübergabe

Ein Töpfchen Honig wäre Labsal aber könnte den Hunger wohl kaum stillen. Die Frau dankte dem Schmetterling, und war immer noch in Tränen aufgelöst. Sie sah, wie ihr Töchterchen litt, dachte an ihren Mann und wurde böse. Wenn sich der Mann auf dem Markt vergnügt und sich und auch seine Familie vergisst, muss ich mir selber helfen, so dachte die Frau. In der Oase gab es doch Datteln und auch Kokosnüsse. Weit oben auf der Palme sass ein Affe und vergnügte sich und hüpfte von einem Palmblatt zum andern. Ein dumpfer Schlag erschütterte die Erde – jetzt war eine Kokosnuss gefallen.

Stabübergabe

Die Frau hob sie auf und versuchte die Kokosnuss aufzubrechen. Es war nicht leicht, doch sie fand einen scharfen Stein und schon musste sie sich beeilen, die kostbare Milch auffangen und ihrem kleinen Mädchen bringen. Das Kind trank und trank und die köstliche Milch ging nicht aus. Sie selber trank davon und auch die hungrige Nachbarin. Dann fanden sie Datteln, assen sie und auch diese wurden nicht weniger. Was war da geschehen? War es ein Zauber? – Von diesem Tag an konnten die Frauen ein selbständiges Leben führen und sie hüteten das Geheimnis ihrer Oase wie einen Schatz.
ENDE

Der richtige Weg

Eine junge Frau mit blonden, langen lockigen Haaren wanderte eines Tages im Walde und suchte den Weg. Sie stand an einer Weggabelung und wusste nicht, sollte sie die linke Abzweigung oder die rechte wählen. Der Wald war so dicht, die Tannen dunkel, die Richtung nicht erkennbar. „Oh, wenn ich doch nur einen Rat bekäme!“ Sie begann zu weinen, doch das half nicht weiter. „Wie hat es nur meine Mutter gemacht, wenn sie den Weg nicht wusste und ganz allein auf sich gestellt war?“ – Ein Schmetterling tänzelte im einfallenden Sonnenlicht. Er war leicht und liess sich einfach tragen. „Wie kennt er seinen Weg?“ dachte die junge Frau – „er hat einfach Vertrauen!“ Jetzt wurde es dunkel und sie sah auf einem Ast eine Eule sitzen. „Eule, du bist doch weise, zeig mir den richtigen Weg!“

Stabübergabe

„Hilf mir Eule! Es wird Nacht. Bin ich froh, dass ich ein Tier gefunden habe, das in der Nacht sieht, der Schmetterling ist ja längst weggeflogen“. Die Eule sass unbeweglich auf ihren Ast und schaute mit grossen Augen auf die junge Frau herunter. „Eule, zeig mir bitte den Weg! – Ich habe Angst und denke an meine Mutter. Ob sie auf mich wartet?“

Sicher sitzt sie am Feuer und hat eine warme Suppe für mich bereit.“ – Trotz der Angst war es der jungen Frau nun leichter geworden, der Mond war aufgegangen...
Stabübergabe

... doch da sah es, dass die Eule verschwunden war. Nun war ihm elend zumute. Seine Tränen netzten das Kleid und selbst den Boden unter ihm. Schliesslich schlief das Mädchen ein. Im Traum erschien ihm eine Taube, die unablässig vor sich hin gurrte und immer wieder mit den Flügeln schlug. „Was willst du denn?“ fragte das Mädchen. „Komm mit mir“ gurrte die Taube. Als das Mädchen mit den blonden Locken vom ersten Sonnenstrahl geweckt wurde, sass tatsächlich eine Taube im schillernden Federkleid neben ihm. „Nanu“, sagte das Mädchen „was tust du denn hier?“ Genau wie im Traum gurrte sie aufgeregt und hüpfte einige Schrittchen weg. „Na gut“, meinte das Mädchen, strich sich die Locken aus dem Gesicht und das Kleid glatt und ging hinter der Taube her. So erreichten sie die Weggabelung und die Taube hüpfte und flog voraus. Das Mädchen folgte ihr und staunte. So fand sie den Weg nach Hause zurück. Mutter und Tochter fielen sich in die Arme und weinten vor Glück! ENDE

Die einsame Elfe

Es war einmal eine Elfe, die lebte und schwebte ganz allein in der Nähe des Moores. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal eine andere Elfe zu Gesicht bekommen hatte. Das machte sie unendlich traurig. Mal liess sie sich auf dem weichen grünen Moos nieder, mal schwebte sie über den Bäumen – immer auf der Suche nach den andern Elfen. Sie waren davon geschwebt als die Elfe bei einem Bächlein verweilt war, sich im Wasser spiegelte und dabei die Zeit vergass. Jetzt hatte sie niemanden mehr, mit dem sie tanzen, sprechen, lachen und sich freuen konnte. Nach einsamen Tagen und düsteren Nächten fand sie endlich heraus, dass sie auch mit den Blättern an den Bäumen, mit dem Bächlein und mit den kleinen Tieren am Waldrand und im Moor sprechen konnte. Sie bat die Libelle, nach den Elfen Ausschau zu halten. Sie bat auch die Bäume, ihr zuzumurmeln, wenn sie etwas hören würden.

Stabübergabe

Die alten Eichen in der Nähe flüsterten ihr in einer Vollmondnacht zu, dass alle Elfen damals beim Tanzen von Trollen umkreist worden seien und jetzt in einer Höhle gefangen seien. Und eine junge Buche fügte hinzu, die Höhle befinde sich etwa dreihundert Schritte Richtung Sonnenaufgang. Als die Elfe das hörte, war sie zuerst sehr traurig und mutlos, aber je länger sie den Vollmond betrachtete, desto zuversichtlicher wurde sie. Und noch in der Dunkelheit, als man im Osten den allerersten Lichtschein sah, wanderte sie los und zählte die Schritte. Bei dreihundert war es schon beinahe hell und die kleine Elfe versteckte sich schnell im Unterholz. Vor sich sah sie eine Felswand und ahnte, dass dort der Eingang zur Höhle sein musste. Plötzlich sah sie auf einem Zweig eine grüne Schlange, die leise vor sich hin zischte. Sie erschrak und hörte dann eine feine Stimme: „Du musst keine Angst haben! Ich kenne die Trolle, die diese Höhle bewachen. Ich werde dir helfen, aber du musst warten, bis die Sonne am höchsten steht...“

Stabübergabe

„Wenn die Sonne am höchsten steht und es sehr heiss wird, werden die Trolle schläfrig und unaufmerksam. Dann schlängle ich mich durch die grünen Blätter und das dichte Gras und beisse alle blitzschnell ins Bein. Keine Angst, sie werden nicht sterben, sie fallen aber in einen langen tiefen Schlaf. In dieser Zeit können sich die Elfen aus der dunklen Höhle befreien und ihr alle könnt in andere Gefilde fliehen“. Und so geschah es. Die Elfen tanzten, jauchzten und dankten ihrer Gefährtin für die Rettung. Und nachts, als der Vollmond über die Büsche schien, tanzten die Elfen alle miteinander und lebten von nun an glücklich bis an ihr Lebensende. Und sie vergassen nie, was ihre Gefährtin für sie getan hatte. ENDE

Der eifersüchtige König

Vor langer langer Zeit lebte auf einem Schloss eine Königin. Alle Menschen hatten sie gern und sie regierte das Land auf gute Art. Ab und zu verkleidete sie sich sogar als Marktfrau und ging in die Dörfer, um die Menschen selber reden zu hören und ihre Nöte besser zu verstehen. Im Lauf der Jahre gebar die Königin drei Töchter. Sobald die Mädchen zwei Jahre alt waren, brachte sie sie ins Prinzessinnenhaus im Wald. Dort wurden sie von einer lieben, weisen Amme erzogen. Die Königin verbrachte alle Ferien mit den Prinzessinnen. Diese liebten sie sehr und freuten sich wenn sie kam über alle Massen. Auch die Könige und Königinnen der anderen Länder, im Osten, Norden und Westen waren der Königin freundlich gesinnt und sie wurden von ihr viermal im Jahr zu einem Fest auf das Schloss geladen. So wäre alles gut gewesen, wenn nicht der König, so schrecklich eifersüchtig gewesen wäre. Er konnte es nicht ausstehen, dass seine Frau von allen geliebt wurde und auch mit den anderen Königspaaren gut auskam. Eines Tages beleidigte er an einem Fest den König des Ostens. „Das darfst du dir nicht gefallen lassen!“ rief entrüstet seine Frau, die Königin des Ostens.

Stabübergabe

„Du musst diesem König eine Lehre erteilen oder ihn töten“ sagte die Königin des Ostens. „Nein, töten werde ich ihn nicht, aber ich werde ihm einen Schmetterling mit einem giftigen Stachel überbringen lassen. Ein Stich genügt und der König wird krank darnieder liegen und hat Zeit, über seine Beleidigung nachzudenken.“ Und so geschah es. Ein Diener des Ostens brachte dem König in einer goldenen Schachtel einen wunderschönen Schmetterling. Der König war entzückt. Aber kaum hielt er den Schmetterling auf seiner Hand, stach ihn dieser und der König fiel in tiefe Ohnmacht. Die gute Königin erschrak. Sie dachte sofort, das sei die Vergeltung für die Beleidigung.

Stabübergabe

Der König lag in Ohnmacht und die ganze Gesellschaft schaute ihn erschrocken an. „Wer kann helfen, was können wir tun?“ – Plötzlich ging die Türe auf, ein bunt gekleideter Zauberer trat herein, hob den Zauberstab über dem König und sprach: „Du sollst wohlauf sein, aber nicht sprechen können, bis der König des Ostens dir verziehen hat.“ – Der König war gesund und ging herum, aber er war stumm wie ein Fisch. So blieb es auch. Weil er immer versucht hatte, Streit zu säen, vermisste niemand seine

Stimme. Mit der Zeit wurde er aber friedfertiger. Einmal besuchte er seine Töchter im Prinzessinnenhaus und hätte ihnen gerne eine Geschichte erzählt. Weil er nicht konnte, war er traurig. Da erschien wie aus dem Nichts der bunt gekleidete Zauberer, hob wieder seinen Zauberstab und rief: „Der König des Ostens hat dir verziehen! Du sollst immer dann sprechen können, wenn du jemandem etwas Gutes tun willst. Und so geschah es!

ENDE